

Das schnurkeramische Doppelgrab von Peißen, Saalkreis, in neuer Sicht

Von Waldemar Matthias, Halle/Saale

Mit 2 Textabbildungen

Im Jahre 1913 wurde in Peißen, Saalkreis, das bekannte schnurkeramische Doppelgrab ausgegraben. Der Fundbericht des Ausgräbers G. Krüger wurde im Jahre 1925 veröffentlicht¹⁾. Dieser deutete darin den Grabungsbefund in der Weise, daß die untere der beiden übereinanderliegenden Bestattungen die jüngere sei. Neuere Untersuchungen an dem vom Ausgräber hinterlassenen Material²⁾ haben ergeben, daß die bei der Grabung gemachten Beobachtungen in gewisserhafter Arbeitsweise aufgezeichnet wurden, jedoch in der Schlußfolgerung eine ihnen nicht zukommende Deutung erfuhren. Die nachstehenden Ausführungen dazu werden erkennen lassen, daß der Befund nur den Schluß zuläßt, daß die untere der beiden übereinander aufgefundenen Bestattungen die ältere ist.

Es ist nötig, sich den Stand der Erkenntnisse der Vorgeschichtsforschung bezüglich der Schnurkeramik im Jahre 1913 zu vergegenwärtigen, um verstehen zu können, wie der Trugschluß des Ausgräbers entstehen konnte. Von G. Kossinna³⁾ angestellte vergleichende Betrachtungen der Stilelemente der älteren nordischen Kulturen und der Schnurkeramik führten zu der Erkenntnis, daß hochhalsige Amphoren, mit Winkelband und Dreieckornamenten geziert, sowie Deckeldosen zu den ältesten Erscheinungen der Schnurkeramik gehören. Im Zeitpunkt der Ausgrabung des Peißener Doppelgrabes war das die einzige und wohl auch allgemein anerkannte Auffassung über das Alter der charakterisierten Keramik.

Das Peißener Obergrab enthielt eine Amphore und einen Becher. Beide Gefäße waren mit Dreieckornamenten in Schnurtechnik, der Becher noch mit einem Winkelband zwischen diesen verziert. Der Ausgräber fand hier ein Grabinventar, das nach damaliger Auffassung aus ältester Schnurkeramik bestand. Im Untergrab dagegen fand er eine unverzierte, von der allgemeinen Form abweichende, kurzhalsige Amphore sowie einen Becher, der mit einem fischgrätenartigen Muster

¹⁾ G. Krüger, Steinzeitliche Grabfunde bei Peißen, Saalkreis. In: Jahresschrift Halle XI, 1925, S. 13 f. u. Tafel IV—VI.

²⁾ Das Material des Ausgräbers, auf das hier Bezug genommen wird, befindet sich in den Archivakten des Landesmuseums für Vorgeschichte, Halle.

³⁾ G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. Würzburg 1912, S. 13 f.

in Schnittechnik verziert war. Nach der damaligen Auffassung waren das degenierte Typen, also eine jüngere Schnurkeramik. G. Krüger ist sich dieser Tatsache bewußt gewesen. Er spricht, indem er die Becher beider Gräber vergleicht, von dem „offenbar (im Vergleich zu dem unteren) älteren Schnurbecher bei dem oberen Skelett“. Dieses Wissen hinderte ihn an einer objektiven Schlußfolgerung und trug zu der komplizierten Darstellung des an sich klaren Fundumstands bei.

Die vom Ausgräber hinterlassenen Anlagen seines Fundberichts lassen folgenden Tatbestand erkennen:

Der Detailplan der oberen Bestattung, Abb. 1, zeigt Bruchstücke vom Schädel, Ober- und Unterarm-, Ober- und Unterschenkelknochen eines rechtsseitig, etwa in Ost-Westrichtung mit dem Schädel im Westen liegenden Hockerskeletts im westlichen Teil der Grabgrube. (Die Notizen des Ausgräbers zeigen, daß auch er diese bestimmten Teile des Skeletts zu erkennen glaubte.) In der Rückengegend ist ein Schnurbecher, in der Kniegegend eine Anhäufung von Scherben erkennbar.

Zwei bei der Grabung gemachte Aufnahmen bestätigen diese Darstellung. Besonders zwei Notizzettel G. Krügers, die in Form einer Faustskizze und eines dazugehörigen Verzeichnisses als Schlüssel für die in nummerierte Tüten vorgenommene Einzelverpackung der Skelett- und Gefäßbruchstücke dienten, geben Aufschluß über Art und Tiefenlage der einzelnen Funde. Danach befanden sich die oben näher bezeichneten Skelettreste 30—40 cm, der fast unbeschädigte Schnurbecher 25—30 cm und die Scherbenanhäufung 30—40 cm unter der Oberfläche. Zu der Scherbenanhäufung sei hier noch bemerkt, daß es sich um die Scherben einer Amphore handelt. Der Detailplan läßt nur einen Bruchteil der Scherben erkennen, die ursprünglich an dieser Stelle lagen, da bei Beginn der Ausgrabung bereits „eine größere Anzahl Scherben“, die sich westlich der eingezeichneten befunden haben, entfernt wurden. Daraus ergibt sich, daß die Bruchstücke der Amphore nestartig zusammenlagen, wenn nicht ganz und gar, wie aus einer Aufnahme ersichtlich ist, ein der Form des Gefäßes entsprechender Zusammenhang bestanden hat.

Eine in so geringer Tiefe liegende Bestattung ist naturgemäß stark der Zerstörung ausgesetzt, da Pflanzenwurzeln und Pflug noch in diese Tiefe reichen. Wühltiere, deren Gänge im unteren Grabe festgestellt wurden, dürften auch eine Zerstreuung der mürben Skelettreste im Obergrabe verursacht haben. Wenn dem Ausgräber der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen des Skeletts nicht mehr klar erkennbar gewesen sein sollte, so hätte er nicht übersehen dürfen, daß sich sowohl die Masse dieser Skelettreste, als auch die Beigaben in einer waagerechten Schicht 30—40 cm unter der Oberfläche befanden. Aus all dem ergibt sich der Tatbestand einer zwar stark vergangen und teilweise zerstörten, jedoch noch in erkennbarem Zusammenhang und auf einem Niveau liegenden Bestattung.

Der Detailplan der unteren Bestattung, Abb. 2, läßt im mittleren Teil der ovalen Grabgrube ein analog der oberen Bestattung orientiertes, gut erhaltenes Hockerskelett mit Gefäßbeigaben in der Rückengegend erkennen.

Bei einer Gegenüberstellung der Zeichnungen beider Bestattungen ist die



Abb. 1. Grab von Peißen, Obere Bestattung
(nach Jahresschrift Halle XI, Abb. 2)

gleiche Gestalt und Größe der Grabgrube auffallend. G. Krügers Schlußfolgerung, der ganze Befund sei mit Sicherheit so aufzufassen, daß das untere Skelett das jüngere und an Stelle des oberen in dem Grabe beigesetzt sei, setzt die restlose Entfernung des oberen Skeletts nebst Beigaben bei der Durchführung der unteren

Bestattung voraus. Das hätte zu einer vollständigen Zerstörung der oberen Bestattung und zu einer Streuung der Skelett- und Beigabenreste bis in die Tiefe der unteren Bestattung führen müssen. Der Schnurbecher bei der oberen Bestattung wäre dabei auch nicht unberührt stehengeblieben. Aus den bereits für die



Abb. 2. Grab von Peißen, Untere Bestattung
(nach Jahresschrift Halle XI, Abb. 3)

obere Bestattung getroffenen Feststellungen ergibt sich jedoch, daß eine solche Zerstörung nicht erfolgte.

Bei einem Vergleich der Pläne beider Gräber fällt ferner auf, daß die Grabgrube, ihrer Größe und Form nach, wie für die untere Bestattung geschaffen erscheint. Die obere Bestattung befindet sich dagegen ausschließlich im westlichen

Teil der Grube. Dieser Umstand kennzeichnet die Nachbestattung in dem bereits vorhandenen Untergrabe, als dessen genaue Lage oberflächlich nicht mehr zu erkennen war. Für diese Annahme spricht die das Obergrab betreffende Feststellung des Ausgräbers, daß der westliche Teil der Grabgrube, entsprechend der Verteilung der Fundstücke, eine viel schwärzere, glänzendere Farbe als der östliche zeigte. Diese dunkle Färbung dürfte als eine erneute Humusanreicherung in dem bereits vorhandenen Untergrabe bei der Nachbestattung zu erklären sein.

Die von G. Krüger fixierten Fundumstände lassen nur den einen Schluß zu, daß die Grabgrube zur Durchführung der unteren Bestattung ausgehoben, die obere Bestattung später im Westteil des vorhandenen Untergrabes vorgenommen wurde. Es liegt also ein klarer stratigraphischer Befund vor, der die Keramik des Obergrabes im Vergleich mit der des Untergrabes als jünger kennzeichnet.

Im folgenden sei kurz skizziert, wie der Grabfund von Peißen bisher beurteilt wird:

H. Kühn⁴⁾ und C. Schuchhardt⁵⁾ vertreten bereits die Ansicht, daß Keramik von der Art des Peißener Untergrabes die ältere, solche von der Art des Obergrabes relativ die jüngere sei. Beide nehmen auf den Fundbericht von G. Krüger Bezug und deuten, sich über die Schlußfolgerung des Ausgräbers hinwegsetzend, den Zusammenhang bereits in richtiger Weise.

H. Agde⁶⁾ sieht in dem Befund des Peißener Grabes, in der von G. Krüger gegebenen Darstellung, einen Beweis dafür, daß die als ältere Schnurkeramik bezeichnete Tonware keine Gruppe, sondern eine frühe Stufe darstellt.

J.-E. Forssander⁷⁾ nimmt auf das Peißener Doppelgrab in der Darstellung des Ausgräbers Bezug, als Ausgangspunkt für die Darlegung der typologischen Entwicklung der Schnurkeramik. Er betrachtet die jütischen Schnurbecher und die jütischen Becher mit fischgrätenartiger Verzierung als gleichzeitig und bringt diese mit mitteldeutschen Schnurbechern und Bechern mit fischgrätenartiger Verzierung (dem Peißener Untergrab entsprechend) in Zusammenhang und damit in direkte Abhängigkeit von der mitteldeutschen Schnurkeramik, da er in den charakterisierten Bechern jüngere Formen der älteren, nur auf Mitteldeutschland beschränkten Schnurkeramik erblickt.

P. V. Glob⁸⁾ sieht in der Keramik des Peißener Obergrabes, bereits dem tatsächlichen Befund entsprechend, eine jüngere Form, in der des Untergrabes eine ältere. In der Axt des Untergrabes erblickt er einen Beweis dafür, daß die

⁴⁾ H. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands. Berlin 1935, S. 62.

⁵⁾ C. Schuchhardt, Alteuropa. Berlin 1941, S. 160.

⁶⁾ H. Agde, Die ältere sächsisch-thüringische Kultur. In: Mannus 28, 1936, S. 363.

⁷⁾ J.-E. Forssander, Die schwedische Bootaxtkultur. Lund 1933, S. 138 f.

⁸⁾ P. V. Glob, Studier over den jyske Enkeltgravskultur. In: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1944, S. 211 f.

zwar ältere Keramik des Untergrabes nicht die älteste sächsisch-thüringische Keramik darstellt. Er verweist auf die zur älteren jütischen Untergrabzeit gehörenden, nur schnurverzierten jütischen Becher und die zur jüngeren jütischen Untergrabzeit gehörenden jütischen Becher mit fischgrätenartiger Verzierung. Er folgert daraus, daß es berechtigter sei, die nur schnurverzierten Becher der älteren sächsisch-thüringischen Keramik mit den ältesten jütischen Bechern zu vergleichen. Das würde bedeuten, daß der mit fischgrätenartigem Muster verzierte Becher des Peißener Untergrabes nicht älteste Schnurkeramik darstellt und den jütischen Bechern der jüngeren Untergrabzeit gleichzusetzen wäre. — P. V. Glob stellt die facettierten Äxte Mitteldeutschlands den jüngeren Untergrabäxten Jütlands gleich, in denen er Lokalfornien beider Gebiete erblickt. In der Axt des Peißener Untergrabes sieht er wohl eine degenerierte facettierte Axt. Als solche wurde sie in der Veröffentlichung 1925⁹⁾ bezeichnet. Er vermutet, daß die im Winkelstil verzierte Keramik, die bisher für älteste mitteldeutsche Schnurkeramik gehalten wurde, relativ jung sei.

Es sind zwei im Gegensatz stehende Ansichten über das Alter der durch das Peißener Doppelgrab repräsentierten Keramik zu erkennen. Nach der von G. Kossinna¹⁰⁾ und N. Åberg¹¹⁾ vertretenen Ansicht und der von H. Reinerth¹²⁾ versuchten typologischen Gliederung mit Aufstellung von Leitformen für eine ältere und eine jüngere mitteldeutsche Schnurkeramik, wurden Gefäße vom Typ des Peißener Obergrabes als ältere, solche von der Art des Untergrabes als jüngere Schnurkeramik bezeichnet. Der Peißener Befund, in der von G. Krüger gegebenen Darstellung, stellte eine starke Stütze für diese alte auf stilkritischen Betrachtungen fußende Auffassung dar, auf der z. B. Forssander, wie angeführt, weitgehende Schlußfolgerungen aufbaute.

Von H. Kühn, C. Schuchhardt und P. V. Glob ist für das Peißener Grab bereits der Tatbestand vermutet und richtig gedeutet worden, der sich nunmehr durch die Überprüfung des von G. Krüger hinterlassenen Materials ergeben hat. Der stratigraphische Befund von Peißen bestätigt diese neuere Auffassung insofern, als die bisher für älteste Schnurkeramik gehaltene Tonware tatsächlich eine relativ jüngere ist¹³⁾. Im Zusammenhang mit den von P. V. Glob aufgezeigten

⁹⁾ G. Krüger, 1925, S. 18.

¹⁰⁾ G. Kossinna, 1912, S. 13 f. und spätere Auflagen.

¹¹⁾ N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala-Leipzig 1918, S. 176 f.

¹²⁾ H. Reinerth, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit. Augsburg 1923, S. 9 f.

¹³⁾ Hier sei auf den Fund eines kupfernen Spiralartringes verwiesen, der in einem schnurkeramischen Hügelgrab der Halleschen Heide, zusammen mit — nach bisheriger Auffassung — älterer Schnurkeramik, gefunden wurde. Die Untersuchungen W. Witters haben ergeben, daß das Metall dieses Ringes aus einheimischem sulfidischem Gangerz erschmolzen wurde, was erst in einem relativ späten Zeitpunkt der Entwicklung der Metallurgie möglich war. Vgl. H. Agde,

Problemen zwischen mitteldeutschen und jütischen Verhältnissen ist er bedeutungsvoll. Letzte Schlußfolgerungen müssen jedoch einer Auswertung des gesamten Materials der mitteldeutschen Schnurkeramik vorbehalten bleiben.

Landschaft der Steinzeit in Mitteldeutschland. Halle 1935, S. 29 f.; W. Witter, Die älteste Erzgewinnung I; Mannusbibl. Bd. 60. Leipzig 1938, S. 121 f., 194 u. 238 und F. K. Bicker, Mitteldeutschland als ein selbständiges Ursprungsland der Kupfer- und Bronzeindustrie. In: Mitteldeutsche Volkheit 5, 1938, S. 79. — Als Nachtrag sei auf den nach Abfassung obiger Arbeit erschienenen Aufsatz von U. Fischer, Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet, zugleich ein Beitrag zur relativen Chronologie der Saaleschnurkeramik, hingewiesen, der in der Zeitschrift *Archaeologia Geographica* Bd. 2, Hamburg 1951, S. 65 ff. erschienen ist.